

Dokumentation der ANU-Tagung „Welt in Bewegung – Rio+20 Jahre ANU Bayern“

**Grußwort des Generalsekretärs der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) Dr.-Ing.
E.h. Fritz Brickwedde am 29.06.2012 in Benediktbeuern**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, Sie heute begrüßen zu dürfen.

1.

Die Überschrift dieser Tagung lautet „Welt in Bewegung – Rio + 20 Jahre ANU Bayern“. 20 Jahre ANU und 20 Jahre Weltgipfel in Rio, und, das möchte ich hinzufügen, 21 Jahre Deutsche Bundesstiftung Umwelt. Anfang der 90er-Jahre waren die Menschen geprägt vom Gedanken der Endlichkeit der Ressourcen und der Frage, wie unsere Welt noch die Lebensgrundlage für die nachfolgenden Generationen sein kann. Der Weltgipfel in Rio 1992 war ein Meilenstein mit dem Bericht der Brundtland-Kommission, der auf einen dringenden Handlungsbedarf der internationalen Völkergemeinschaft hinwies. Die Weltgemeinschaft vereinbarte damals unter anderem die Agenda 21.

Die Konferenz von Rio 1992 war für viele Organisationen weltweit ein positiv prägendes Ereignis. Es herrschte nach dem Ende des Kalten Krieges eine gewisse Aufbruchstimmung, sodass viele gute Ideen entstanden. Heute müssen wir ernüchert konstatieren, dass viele Ziele noch immer auf ihre Umsetzung warten.

Es findet zwar an vielen Stellen ein Umdenken in Richtung Nachhaltigkeit statt, die Welt ist – wie der Titel der Veranstaltung sagt – „in Bewegung“, doch zentrale Herausforderungen wie der

globale Klimawandel oder der Erhalt der biologischen Vielfalt bestehen weiterhin und haben sich sogar verstärkt.

Umso wichtiger ist, dass die Botschaften von Rio 1992 endlich Eingang in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfahren. Auch heute gilt, wie vor 20 Jahren, dass nachhaltige Entwicklung im Sinne einer Umweltvorsorge Nutzungsstrategien erfordert, die dauerhaft fortgeführt werden können. Verbrauchsdaten erschöpflicher Ressourcen müssen durch Steigerung der Effizienz, den Ersatz durch erneuerbare Ressourcen und durch Recycling minimiert werden. Die Verbrauchsrate erneuerbarer Stoffe und Energien darf deren Reproduktionsrate nicht übersteigen. Und die Emissionen dürfen die Aufnahme- und Regenerationsfähigkeit von Umweltmedien und Lebewesen nicht übersteigen.

Das Rio-Jahr 1992 – das war ein Jahr, nachdem die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) ihre Fördertätigkeit aufgenommen hatte. Für die DBU war der Rio-Gipfel 1992 ein Schlüsselereignis. Vor dem Hintergrund dieses Gipfels hat die DBU die nachhaltige Entwicklung zum Leitbild ihrer Fördertätigkeit gemacht.

2.

Auch für die Entwicklung der Umweltbildung – in Deutschland und international – kommt der auf dem „Erdgipfel“ von Rio de Janeiro 1992 formulierten Agenda 21 eine Schlüsselrolle zu. Mit ihr hatte sich die Völkergemeinschaft angesichts existenzbedrohender ökologischer und sozialer Probleme auf den Grundsatz der Zukunftsfähigkeit von Entwicklung verständigt. Die Agenda 21 als umfassendes Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, unterzeichnet von 179 Vertragsstaaten, aber ohne völkerrechtliche Verbindlichkeit, gilt bis heute als das zentrale Dokument für die Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung in globaler Perspektive.

In der Agenda 21 wird ausdrücklich der Stellenwert einer Bildung für die nachhaltige Entwicklung in Kapitel 36 herausgestellt, und hier hat auch die von den Vereinten Nationen für die Jahre 2005 bis 2014 ausgerufene UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ihren direkten Anknüpfungspunkt. Ohne Agenda 21 keine UN-Dekade BNE! Ich brauche an dieser Stelle nicht zu betonen, welchen Energieschub – ich spreche nicht von Energiewende, dazu komme ich später – dies für die Umweltbildung in Deutschland und darüber hinaus bedeutet hat.

Die Weiterentwicklung klassischer Umweltbildung hin zu einer integrierenden Sicht unter Einbezug von Ökologie, Ökonomie und Sozialem hat durch die UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung entscheidende Impulse erfahren, gerade auch in Deutschland, und die im Mai 2012 erreichte Zahl von 1.500 Dekade-Projekten – davon übrigens sehr viele durch Förderung der DBU entstanden – hat für eine große Sichtbarkeit der Thematik „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, weit über den Bildungssektor hinaus, gesorgt. [Dem anwesenden Vorsitzenden des Nationalkomitees der UN-Dekade, Herrn Prof. Dr. de Haan (Freie Universität Berlin), möchte ich für seine Leistungen in diesem Zusammenhang ausdrücklich danken.]

Inwiefern die vor wenigen Tagen zu Ende gegangene Nachfolgekonferenz in Rio einen weiteren Schub für die nachhaltige Bildung in Deutschland und weltweit bringt, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwer einschätzen. Die Erwartungen an die Rio + 20-Konferenz waren hoch, die Reaktionen nach Abschluss dieser Großveranstaltung sind eher ernüchternd. Immerhin findet im Abschlussdokument die Bildung für Nachhaltige Entwicklung in mehreren Paragraphen Erwähnung. Unter anderem wird für eine Fortführung der BNE-Aktivitäten über 2014 hinaus plädiert (was wir aus Sicht der DBU unbedingt begrüßen würden).

3.

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt zählt im Bereich des Umweltschutzes zu den weltweit größten Stiftungen, man sagt, sie sei die größte aller Umweltstiftungen. In Zahlen ausgedrückt verfügt die DBU mittlerweile über ein Stiftungskapital von mehr als 1,9 Mrd. €, mit dem sie innovative Projekte in den Bereichen Umwelttechnik, Umweltforschung und Naturschutz sowie Umweltkommunikation und Kulturgüterschutz unterstützt. Seit 1991 konnten mehr als 8.100 Projekte mit über 1,4 Mrd. € gefördert werden, die jährliche Fördersumme liegt bei rund 50 Mio. €. Nebenbei: Von den Fördermillionen sind allein 136 Mio. € nach Bayern gegangen und haben ihren Niederschlag in ca. 900 Projekten gefunden, davon sehr viele aus dem Bereich der Umweltbildung.

4.

Auch wenn Zahlen natürlich noch nichts über die Qualität einer Leistung sagen (aber Hinweise auf das Leistungsvermögen geben), kann ich mit einigem Selbstbewusstsein sagen, dass die DBU im Bereich der Umweltkommunikation, also in Bezug auf Umweltbildung, Umweltinformationsvermittlung, Bildung für nachhaltige Entwicklung oder informelle Umweltbildung, in den vergangenen zwei Jahrzehnten einer der wichtigsten Ansprechpartner in Deutschland war.

Nicht nur in Projekten der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, sondern weit darüber hinaus steckt in vielen Projekten der Umweltkommunikation und Umweltbildung in Deutschland ein gehöriger Anteil DBU – übrigens nicht nur im monetären Sinn, sondern auch dadurch, dass meine Mitarbeiter ihre Tätigkeit so verstehen, dass sie beratend dazu beitragen, eingehende Projektideen inhaltlich zu optimieren.

Etwa ein Viertel der Fördermittel der DBU entfallen auf innovative und modellhafte Vorhaben im Bereich der Umweltkommunikation, seit ihrer Gründung hat die DBU in diesem Bereich mehr als 2.000 Projekte unterstützt. Das Förderspektrum reicht von Projekten im elementarpädagogischen Bereich an Kindergärten und frühpädagogischen Einrichtungen bis hin zu Schulprojekten, Vorhaben mit Universitäten, Projekten in Nationalparks oder Innovationen im außerschulischen Bildungsbereich. Ein wesentliches Ziel ist es, junge Menschen möglichst früh für Natur und Umwelt zu begeistern und sie für eine zukunftsfähige, nachhaltige Entwicklung zu gewinnen. Dies beginnt bei der Sensibilisierung für unsere Naturlandschaften und reicht bis zur Heranführung von Kindern, Jugendlichen oder jungen Studierenden an neue Umwelttechnologien.

So wurden, um nur einige Stichwörter zu liefern, bundesweit an die 60 innovative Umweltbildungseinrichtungen und -informationszentren mit Mitteln in Höhe von rund 65 Mio. € in ihrer Entstehung gefördert – viele davon übrigens unter Beteiligung der ANU oder ihrer Mitgliedseinrichtungen –, es wurden Baumkronenpfade, Wildniscamps und Erlebnisjugendherbergen in deutschen Großschutzgebieten errichtet, Programme für den Ganztagsschulbereich etabliert, Kinderuniversitäten, Science-Center und Lern-Labore aus der Taufe gehoben oder zahlreiche pädagogische Ansätze im Bereich der Naturerlebnispädagogik unterstützt.

Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, darauf hinzuweisen, dass die DBU in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte auch mit der ANU durchgeführt hat – entweder mit dem Bundesverband, den Landesverbänden oder einzelnen Mitgliedseinrichtungen. Frau Loewenfeld wird sich sicher an das letzte DBU-Projekt zur Qualifizierung und Professionalisierung von Mitarbeitern im Bereich „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ zwischen DBU und dem ANU-Landesverband Bayern erinnern, das im Jahr 2010 abgeschlossen wurde.

Was vielleicht weniger bekannt ist: Die DBU ist auch international „unterwegs“ und hat an die 400 Projekte im Ausland unterstützt, davon die meisten im Bereich der Umweltkommunikation. Die wichtigste Zielregion ist hierbei Mittel- und Osteuropa, wo es uns ein besonderes Anliegen

ist, die Umweltbildungsaktivitäten von Nichtregierungsorganisationen zu stärken, damit Fragen des Umwelt- und Naturschutzes in den jeweiligen Zielländern den ihnen gebührenden gesellschaftlichen und politischen Stellenwert erhalten. Dabei legen wir besonderen Wert darauf, dass es zu Partnerschaften mit Einrichtungen und Organisationen aus Deutschland kommt, um das Voneinander-Lernen zu fördern. Viele Einrichtungen in Mittel- und Osteuropa suchen händierend nach deutschen Projektpartnern – wenn bei Ihnen Interesse besteht, wenden Sie sich direkt an die DBU! Auch hier bewegen wir uns übrigens in vollem Einklang mit der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung, die im nationalen Aktionsplan explizit die „Verstärkung internationaler Kooperation“ als eines von vier strategischen Zielen definiert.

5.

Der erste Teil des heutigen Tages steht unter der Überschrift „Rio 2012 – Green Economy und große Transformation“. Anstatt dass ich Sie mit einer langatmigen Darstellung der zum Teil sehr unterschiedlichen Definitionen und Interpretationen von Green Economy langweile und die Green Economy dann noch von der Blue Economy abgrenze, möchte ich mich auf einen besonderen Aspekt dieser Thematik konzentrieren, der für uns alle hier in den nächsten Jahren eine echte Herausforderung darstellt: die Energiewende. Der neue Bundesumweltminister Peter Altmaier hat in seiner Rede auf dem UN-Nachhaltigkeitsgipfel in Rio die Deutsche Energiewende als ein gutes Beispiel für die von der UN-Konferenz geforderte Green Economy dargestellt. Etwas relativierend würde ich sagen, dass die deutsche Energiewende, sofern sie gut umgesetzt wird, ein sehr gutes Beispiel sein „könnte“ – ein Beispiel oder besser Modell, auf das „die Welt“ mit großem Interesse schaut.

Wir wissen allerdings, dass die Energiewende, die fast auf den Tag genau vor einem Jahr (30.06./01.07.2011) mit ungewöhnlich breiter Mehrheit im Deutschen Bundestag beschlossen wurde und in der Bevölkerung nach wie vor eine außergewöhnlich hohe Zustimmung erhält, zunehmend unter Beschuss gerät. Lasse ich einmal die Stimmen weg, die ohnehin ganz dagegen sind, bleibt dennoch zu konstatieren, dass es bisher bei der Umsetzung offensichtlich hapt – die Energiewende ist beschlossene Sache, die Frage des „Wie“ allerdings noch längst nicht geklärt. Auch unter den prinzipiellen Befürwortern der Energiewende gibt es unterschiedliche Interessenlagen und Vorstellungen, wenn es konkret wird.

Wenn kritisiert wird, dass die Energiewende nicht adäquat umgesetzt wird, fallen oft Begriffe wie Planungssicherheit, Versorgungssicherheit, Rechtssicherheit oder wegen der steigenden

Stromkosten „sozial unausgewogen“ – sicher ernst zu nehmende Aspekte. Zugleich wird eine schnelle Umsetzung der Energiewende mit Hochdruck verlangt. Für viele stellt die Energiewende offensichtlich ein rein technisches Manöver dar, das – nach dem Ausstieg aus der Atomenergie – den möglichst raschen Umbau der Energiesysteme in Richtung Erneuerbare Energien bedeutet: Eine noch intensivere Nutzung der Solarenergie, auch im Ausland (Desertec), der massive Ausbau der Windenergie auf See und im Süden Deutschlands, der Einsatz von Pumpspeicherkraftwerken hier und dort, die Verlegung von ein paar tausend Kilometer Starkstromkabel, die Vernetzung der Systeme durch ein intelligentes Stromnetz, neudeutsch *smart grids*, und für eine gewisse Übergangsphase der Ausbau von Gas- und Kohlekraftwerken der „neuen Generation“. Das Ganze umrahmt von diversen politischen Beschlüssen, rechtlichen Rahmensetzungen und wirtschaftlichen Anreizen. Fertig.

Das Problem liegt tiefer. Es besteht darin, dass es offensichtlich bis heute nicht gelingt, „die breite Bevölkerung mitzunehmen“; d. h. nicht nur ein besseres Verständnis dieser Großaufgabe zu fördern, sondern auch, und vor allem, die Energiewende als Gemeinschaftsaufgabe zu vermitteln. Dazu gebrauchen wir auch die „Energiewende von unten“.

Dabei geht es nicht nur um Fragen der Partizipation und Mitwirkung von Bürgern in Detailfragen, etwa beim Ausbau von Stromtrassen, sondern auch um die unangenehme Frage, inwiefern jeder und jede von uns bereit ist, auch die „eigene kleine Energiewende“ zu vollziehen. Es ist das alte Thema der Umweltbildung, wie wir Menschen durch Bildung dazu bewegen können, ihr Verhalten zu verändern, die Bereitschaft zur Verhaltensänderung zu steigern. Partizipation plus eigene Verantwortung sind die Stichwörter. Gefordert ist nicht nur der einzelne Bürger, sondern ebenso große wie kleine Unternehmen, Städte und Gemeinden, private und öffentliche Haushalte.

Ein großer Handlungsspielraum, der eigenen Verantwortung im Rahmen der nationalen Gemeinschaftsaufgabe „Energiewende gerecht zu werden“, verbindet sich auch mit dem Thema Energieeffizienz – die schon fast traditionell in ihrer Bedeutung verkannte „Schwester der erneuerbaren Energien“. Wenn wir über nachhaltigen Konsum sprechen, müssen wir auch über Energiekonsum und Energieeffizienz reden – ein schwer vermittelbares Thema, zumal wenn das Stichwort „Selbstbeschränkung“ fällt.

Im Kern stellt die Energiewende weniger eine technische als vielmehr eine gesellschaftspolitische Herausforderung dar. Um die Bereitschaft der Bürger zur Mitwirkung an dieser großen Gemeinschaftsaufgabe zu steigern und das Gelingen der Energiewende zu fördern, bedarf es unbedingt der Umwelt- und der Nachhaltigkeitsbildung, bedarf es Ihrer Hilfe.

Wenn es gelingt, das Thema Energiewende als große Gestaltungschance positiv zu vermitteln, seine Bedeutung als Gemeinschaftsleistung darzustellen, die verschiedenen Maßnahmen sozial so zu flankieren, dass auch den Schwachen der Gesellschaft die Möglichkeit des Mitwirkens eingeräumt wird, und seitens der Politik zeitnah die richtigen Instrumente bereit zu stellen (einschl. Bürgerbeteiligung), dann sind alle Chancen gegeben, die Energiewende erfolgreich zu absolvieren. Damit wäre die Energiewende weniger ein technisches Manöver als vielmehr eine gesellschaftspolitische und auch kulturelle Wende. Ich glaube, dass hier ein sehr fruchtbares Arbeitsfeld für Ihre Tätigkeit besteht und möchte betonen, dass die DBU hierbei als Partner zur Verfügung steht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!